



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 27

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag den 4. Juli

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig

1926

Sonntagsgedanken.

Richtet nicht!

Man hat es in der Schule gelernt, das „richtet nicht!“ Aber dabei bleibt es bei den Meisten. Im übrigen richten sie tapfer drauf los; namentlich die Jugend hat daran ihre heile Freude. Die Einsicht, was für ein schlechtes und dummes Geschäft das Richten ist, kommt eben, wenn sie überhaupt kommt, meist erst mit einer gewissen Lebenserfahrung, die man an sich und den Andern gemacht hat. An sich selber: der ehrliche Mensch, der eifrig die Jahrzehnte sein Inneres erforscht hat, sieht sich selber so oft als Angeklagter, daß er für andere Angeklagte wenig Zeit hat. An den Andern: der gewissenhafte Mensch scheitert mit seinem Richten je länger je mehr an der einfachen Tatsache, daß wir keinem Menschen ins Herz sehen können und niemals imstande sind, das unentwirrbare Ineinander von Anlage, Schicksal und Schuld, das jeder Mensch darstellt, richtig zu beurteilen. Es ist mit dem Andern doch immer wieder ganz anders als wir denken und behaupten. Führt solche Einsicht zu einer charakterlos verschwommenen Haltung, zum Allesgeltlassen? Das muß durchaus nicht sein. Du kannst mit Entschiedenheit alles ablehnen, wogegen sich dein Gewissen oder dein Gewand auflehnt. Du kannst aber dabei das allgemein wegweisende Urteilen über den oder jenen vermeiden. Jenes fordert dein Charakter, dieses verbietet deine am Leben geschulte, vom Christosinn geleitete Einsicht.

Sei kein Mensch moderner Haß, sondern der ewigen Güte.

Du bist die Ruh, der Friede mild,
die Sehnsucht du und was sie will.

Rehr ein bei mir und schließe du
hinter dir die Pforte zu.

Treib adern Schmerz aus dieser Brust!
Boll sei dies Herz von deiner Lust.

Die Augenzeit von deinem Glanz
allein erhellt, o füll es gang! Rüdert.

Die ägyptische Kage.

Märchen von Lise Fritsche

Im Wohnzimmer eines alten Kaufmannshauses stand auf einer kleinen braunen Wandkonsole eine grüne ägyptische Kage. Sie sah unendlich vornehm aus und schien in ihrer hohen Kage voller Verachtung auf ihre Umgebung zu blicken. Darum fühlten sich die kleinen Kopenhager Käthen, die Lieblinge der Hausfrau, höchst unbehaglich, wenn die vornehme Kagepterin manchmal zu ihren nächtlichen Vergnügungen und Plauderstündchen erschien. Ihr Alter, wenn sie auch die genaue Jahreszahl nicht wußten, lächelte ihnen Ehrfurcht ein, und schließlich sah sie doch immer mit einem wohlwollenden, allerdings etwas überlegenen Lächeln dabei, so daß die Kopenhager sich an die alte Dame gewöhnten und sich nicht mehr von ihr hören ließen.

Eines Nachts aber sagte ein kleines Spielzeug, das niemals seinen Ball aus den Pfötchen ließ: „Sie könnten uns eigentlich auch einmal etwas erzählen, verehrte grüne Madame, anstatt immer nur zuzuhören.“ Ein Schrecken ergriß die ganze Gesellschaft, und das Spielzeug erhielt sofort eine tüchtige Ohrfeige von der Mutter für seine Ungehorsamkeit. Aber das Unglück war geschieden, man mußte es tragen. Die grüne Kage drehte ein wenig den Kopf nach dem geschicktesten Käthen. Ein gültiger Blick flog aus den klugen Augen zu ihm hinüber, als wenn sie sich an ihre eigene Jugendzeit erinnerte und an ihre gestrenge Mutter. Kaum hatte das Spielzeug den Blick aufgefangen, so

sprang es zur grünen Kage hinüber und leckte ihr schmeichelnd die Pfoten. Die Kagepterin nickte ihm zu, dann begann sie: „Vor mehr als 5000 Jahren lebte ich in dem prächtigen Palaste eines ägyptischen Königs. Der König hatte eine wunderschöne Tochter, Prinzessin Amasiris. Natürlich sollte sie einen König heiraten, aber sie wollte es nicht, sie liebte Mainon, den Sohn des höchsten königlichen Würdenträgers und hatte ihm Treue gelobt. Mainon war ein Dichter. Aus der Tiefe seines Herzens drangen seine Lieder und Gesänge hervor, die er alle der Prinzessin Amasiris schenkte. In Geheimschrift schrieb er sie auf Papyrusrollen und legte sie abends zwischen einen Mimosenstrauch. Wenn alles im Schlosse schlief, schickte mich die Prinzessin in den Garten hinab, um die Grüße ihres Liebsten zu holen. Auch legte ich manch Brieflein in Mainons Fenster, wo eine Schleiereule meine Botschaft in Empfang nahm. Ich trage keine große Liebe zu den Vögeln im Herzen. Aber uns verband die Liebe zu Amasiris und Mainon, und so wurden wir allmählich auch treue Freunde.“

Eines Tages erhielt Mainon den Auftrag, ein Geschenk des Königs zum Schah von Persien zu bringen. Es war eine kostbare elfenbeinerne Dose, in deren Deckel Amasiris Bild eingeschlossen war. Mainon war totunglücklich über den Auftrag, der jedem anderen hohe Ehre gewesen wäre. Aber ihn schmerzte die lange Trennung von Amasiris, die er zwar selten sprach, aber doch täglich bei ihrem Spaziergang im Garten sehen konnte, denn er hatte ein gutes Versteck in einer alten Mauernische gefunden, die von seltsamen Orchideen überrannt war. Mehr noch als die Trennung von Amasiris peinigte ihn der Gedanke, daß der Schah von Persien ihr Bild besitzen sollte, das vielleicht Verlangen nach dem Besitz einer so schönen Prinzessin in ihm wecken würde. Am Abend vor seiner Abreise sah die Schleiereule und ich, wie er die herrliche Dose an seine Lippen drückte und Amasiris Bild mit Küßchen bedeckte, während heiße Tränen aus seinen Augen flossen. Und nicht minder heiße Tränen weinte Amasiris in mein seidenweiches Fell, als sie die Nacht schlaflos in ihren Kissen lag. Was Mainon gefürchtet hatte, traf wirklich ein. Der Schah von Persien verliebte sich auf das Festigste in das Bild der Prinzessin und schwor, daß er niemals eine andere Gemahlin haben wollte. Mainon wurde mit den prächtigsten Geschenken für Amasiris ausgestattet und sofort nach Ägypten zurückgeschickt. Das einzige Gute war, daß er strengen Befehl erhielt, die Gaben nur Amasiris selbst zu überreichen. Die Augen der Prinzessin glänzten vor Freude, als Mainon in ihr Gemach trat, kaum aber hatte sie eine Sekunde in die seinen geblickt, wurde sie leichenblau und fiel ohnmächtig zur Erde. Kein Wort war zwischen ihnen gesprochen worden, doch Amasiris hatte ihr Schicksal in Mainons Augen tieftraurigen Blick gelesen. Den Liebenden blieb keine Zeit, irgend etwas zu verabreden, denn schon am selben Abend traf der Schah von Persien am königlichen Hofe ein und warb um die Hand der Prinzessin. Amasiris Vater war hocherfreut und gab gern seine Einwilligung. Gleich am nächsten Tage sollte die Vermählung stattfinden, so sehr auch die Prinzessin um Ausschub bat.

Als wir am Abend endlich allein waren, schickte Amasiris mich sofort zu dem Mimosenstrauch. Ich fand eine Papyrusrolle und brachte sie so schnell wie möglich zu meiner Herrin. Sie enthielt einen Plan zur Flucht, die noch in derselben Nacht bewerkstelligt werden sollte. In fieberhafter Eile bereiteten wir alles vor, doch als wir das Gemach verlassen wollten, trat uns der König zornbeugend entgegen und stellte Mainon der Prinzessin gefesselt gegenüber. Ihre Kammerfrau hatte gelauscht, als Amasiris mir den Brief vorlas. Eine rasende Eifersucht hatte sie gepackt, denn sie selber liebte Mainon. In ihrer blinden Wut war sie zum König geeilt und hatte alles verraten.

Am nächsten Morgen wurde Mainon der Kopf abgeschlagen, der Amasiris als Hochzeitsgabe überreicht wurde,

als sie neben dem gehähten Gatten beim Hochzeitsmahle saß. Sie wurde noch einen Schein bleicher, und doch huschte ein Lächeln über ihre Züge. Denn als der Schah am Abend ins Brautgemach zu seiner Gemahlin kam, fand er sie tot, den kleinen Dolch in der Brust.

Die grüne Kage ging langsam königlichen Schrittes auf ihren Platz zurück, und niemand wagte, ihre Trauer zu hören.

Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten

Von Heinrich v. Kleist

„Drei Geschichten“, sagte ein alter Offizier in einer Gesellschaft, „sind von der Art, daß ich ihnen zwar selbst vollkommenen Glauben beimeße, gleichwohl aber Gefahr lief, für einen Windbeutel gehalten zu werden, wenn ich sie erzählen wollte. Denn die Leute fordern als erste Bedingung von der Wahrheit, daß sie wahrscheinlich sei: und doch ist die Wahrscheinlichkeit, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer auf Seiten der Wahrheit.“

Erzählen Sie, riefen einige Mitglieder, erzählen Sie! — denn man kannte den Offizier als einen heitern und schätzenswürdigen Mann, der sich der Lüge niemals schuldig machte.

Der Offizier sagte lachend, er wolle der Gesellschaft den Gefallen tun, erklärte aber noch einmal im voraus, daß er auf den Glauben derselben, in diesem besonderen Fall, keinen Anspruch mache.

Die Gesellschaft dagegen sagte ihm denselben im voraus zu; sie forderte ihn nun auf, zu reden, und hörte.

„Auf einem Marsch 1792 in der Rheincampagne“, begann der Offizier, „bemerkte ich nach einem Gefecht, das wir mit dem Feinde gehabt hatten, einen Soldaten, der stramm, mit Gewehr und Gepäck, in Reih und Glied ging, obgleich er einen Schuß mitten durch die Brust hatte; wenigstens sah man das Loch vorn im Klemm der Patronentasche, wo die Kugel eingeschlagen hatte, und hinten ein anderes im Nacken, wo sie wieder herausgegangen war. Die Offiziere, die ihren Augen bei diesem seltsamen Anblick nicht trauten, forderten ihn zu wiederholten Malen auf, hinter die Front zu treten und sich verbinden zu lassen; aber der Mensch verscherte, daß er gar keine Schmerzen habe, und bat, ihn, um dieses Verwundeten willen, wie er es nannte, nicht von dem Regiment zu entfernen. Abends, da wir ins Lager gerückt waren, untersuchte der herbeigerufene Chirurgus seine Wunde und fand, daß die Kugel vom Brustknochen, den sie nicht Kraft genug gehabt, zu durchschlagen, zurückgeprallt, zwischen der Rippe und der Haut, welche auf elastische Weise nachgegeben, um den ganzen Leib herumgeglüht, und hinten, da sie sich am Ende des Rückgrats gestochen, zu ihrer ersten senkrechten Richtung zurückgekehrt und aus der Haut wieder hervorgebrochen war. Auch zog diese kleine Fleischwunde dem Kranken nichts als ein Mundstieber zu: und wenige Tage verfloßen, so stand er wieder in Reih und Glied.“

Wie? fragten einige Mitglieder der Gesellschaft betroffen, und glaubten, sie hätten nicht recht gehört.

Die Kugel? Um den ganzen Leib herum? Im Kreise? — Die Gesellschaft hatte Mühe, ein Gelächter zu unterdrücken.

„Das war die erste Geschichte“, sagte der Offizier, indem er eine Prise Tabak nahm und schwieg.

Beim Himmel! plachte ein Landedelmann los; da haben Sie recht; diese Geschichte ist von der Art, daß man sie nicht glaubt!

„Elf Jahre darauf“, sprach der Offizier, „im Jahre 1803, besand ich mich mit meinem Freunde in dem Flecken Königsstein in Sachsen, in dessen Nähe, wie bekannt, etwa auf eine halbe Stunde, am Rande des äußerst steilen, vielleicht dreihundert Fuß hohen Elbusfers, ein beträchtlicher Steinbruch ist. Die Arbeiter pflegen, bei großen Blöcken, wenn sie mit Werkzeugen nicht mehr hinzu kommen können, feste Körner, besonders Eisenstücke, in den Riß zu werfen, und überlassen der feilförmig wirkenden Gewalt dieser kleinen Kör-

per das Geschäft, den Block völlig von dem Felsen abzulösen. Es traf sich, daß eben um diese Zeit ein ungeheurer, mehrere tausend Kubikfuß messender Block zum Fall auf die Fläche des Elbufers, in den Steinbruch, bereit war; und da dieser Augenblick, wegen des sonderbar im Gebirge widerhallenden Donners, und mancher andern, aus der Erschütterung des Erdreichs hervorgehender Erscheinungen, die man nicht berechnen kann, merkwürdig ist, so begaben, unter vielen andern Einwohnern der Stadt, auch wir uns, mein Freund und ich, täglich abends nach dem Steinbruch hinaus, um den Moment, da der Block fallen würde, zu erblicken. Der Block fiel aber in der Mittagsstunde, da wir eben im Gaitshof zu Königstein an der Tafel saßen; und erst um fünf Uhr gegen Abend hatten wir Zeit, hinauszupazieren und uns nach de Umständen, unter denen er gefallen war, zu erkundigen. Was aber war die Wirkung dieses seines Falls gewesen? Zunächst muß man wissen, daß zwischen der Felswand des Steinbruchs und dem Bette der Elbe noch ein beträchtlicher, etwa fünfzig Fuß in der Breite haltender Erdtrich befindlich war; dergestalt, daß der Block (welches hier wichtig ist) nicht unmittelbar ins Wasser der Elbe, sondern auf die sandige Fläche dieses Erdtrichs gefallen war. Ein Elbfahrer, meine Herren, war die Wirkung dieses Falls gewesen, war durch den Druck der Luft, der dadurch verursacht worden, auf Trodene geleitet worden; ein Kahn, der etwa fünfzig Fuß lang und dreißig breit, schwer mit Holz beladen, am andern entgegengesetzten Ufer der Elbe lag; diese Augen haben ihn im Sande — was sag ich, sie haben, am andern Tage, noch die Arbeiter gesehen, welche mit Hebeln und Walzen bemüht waren, ihn wieder flott zu machen, und ihn vom Ufer herab wieder ins Wasser zu schaffen. Es ist wahrscheinlich, daß die ganze Elbe (die Oberfläche derselben) einen Augenblick ausgetreten, auf das andere flache Ufer übergeschwappt und den Kahn, als einen festen Körper, dorthin zurückgelassen; etwa wie auf dem Rande eines flachen Gefäßes ein Stück Holz zurückbleibt, wenn das Wasser, auf welchem es schwimmt, erschüttert wird.

Und der Block, fragte die Gesellschaft, fiel nicht ins Wasser der Elbe?

Der Offizier wiederholte: nein!
Seltsam! rief die Gesellschaft.

Der Landesherrmann meinte, daß er die Geschichten, die seinen Satz belegen sollten, gut zu wählen wüßte.

„Die dritte Geschichte,“ fuhr der Offizier fort, „trug sich zu im Freiheitskriege der Niederländer, bei der Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma. Der Herzog hatte die Schelde vermittelst einer Schiffsbrücke gesperrt, und die Antwerpener arbeiteten ihrerseits unter Anführung eines geschickten Italieners daran, dieselbe durch Brand, die sie gegen die Brücke loslegen, in die Luft zu sprengen. In dem Augenblick, meine Herren, da die Fahrzeuge die Schelde herab gegen die Brücke anschwimmen, sieht, das merken Sie wohl, ein Fahnenjunker auf dem linken Ufer der Schelde, dicht neben dem Herzog von Parma; jetzt, verstehen Sie, jetzt geschieht die Explosion; und der Junker, Haut und Haar, samt Fahne und Gepäck, und ohne daß ihm das Mindeste auf dieser Reise jugelstehen, steht auf dem rechten Ufer. Und die Schelde ist hier, wie Sie wissen werden, einen kleinen Kanonenschuß breit.“

„Haben Sie verstanden?“

Himmel, Tod und Teufel! rief der Landesherrmann.

Dixi sprach der Offizier, nahm Stock und Hut und ging weg.

Herr Hauptmann! riefen die andern lachend: Herr Hauptmann! — Sie wollten wenigstens die Quelle dieser abenteuerlichen Geschichte, die er für wahr ausgab, wissen.

Lassen Sie ihn, sprach ein Mitglied der Gesellschaft; die Geschichte steht in dem Anhang zu Schillers Geschichte vom Abfall der vereinigten Niederlande; und der Verfasser bemerkt ausdrücklich, daß ein Dichter von diesem Faktum keinen Gebrauch machen könnte, der Geschichtsschreiber aber, wegen der Unverwundlichkeit der A. M. M. und der Uebereinstimmung der Zeugnisse, genötigt sei, dasselbe aufzunehmen.

Hört der toten Helden Mahnen!

Bei der Einweihung de. Föhrenbüchsenhauses des Schwarzwaldoereins hat Professor Endrich das Weihegedicht gelesen, das unser schwäbischer Dichter August Keil an jenem Tag gedichtet hat. Das Weihegedicht lautet:

„Trausendes Leben, wie bist du schön!
Sonnensicht trinken auf Bergeshöhn!
Im jungtrocken Wandern, welch Wonnegenuß!
O Schwarzwald, o Heimat, dir gilt unser Gruß.“

Da gelte der gräßliche Kriegsruf durchs Land,
Fremde Frevler entseffelten furchtbaren Brand.
Wir reichten uns ein, in Waffen und Wehr,
O Deutschland, o Heimat, für Freiheit und Ehr.

Wir gingen den harten Weg der Pflicht,
Kämpften tausend Mühsale nicht;
Nur treu, nur treu sein in Deutschlands Not!
Deutschland, wir waren dir treu noch im Tod.

Ihr Brüder, die der mordende Krieg nicht verschlang
Heilig sei euch, was noch im Tode in uns klang:
Deutschland, o Deutschlands, stark, einig und frei!
O Schwarzwald, o Heimat, dir ewiglich treu!“

Im Kaltboot nach dem Orient

Karl Kopp und Friz Hartmann, zwei wackere Karlsruher Sportleute haben es unternommen, in einem selbstgebauten Kaltboot die Donau hinunter bis ins Schwarze Meer zu fahren. Verschiedene Umstände zwangen zur Unterbrechung der Reise in Borna. Herr Kopp beabsichtigt, nächstes Jahr die Reise von dort aus nach dem Blauen Nil fortzusetzen. Wir sind in der Lage, unseren Lesern nachstehenden Bericht über den vollendeten Teil der Fahrt zu bieten, und werden seinerzeit auch über die nächste Fahrt unsere Leser unterrichten.

Nach Ueberwindung allerlei Schwierigkeiten konnten wir am 10. März in unserem Segel — Zweifiser — von Ulm abfahren, wo uns die Ser Pioniere bei den letzten Vorbereitungen eifrig geduldet hatten. Leider war es wieder kalt geworden und der Wasserstand sehr niedrig, sodaß wir alle Mühe hatten, Kiesbänken und Felsen auszuweichen. Als es Nacht wurde, entdeckten wir, daß das Wasser in das Boot eindrang. Rasch an's Ufer hinaussprungen und das Boot an Land gebracht. Ritten im verschneiten Wald, bei starker Kälte, alles feil gefroren! In Peterswörth landeten wir ante Unterkunft und warme Betten. Kälte und Wassermangel zwangen uns zu kurzen Tagesetappen, ohne Unfall erreichten wir Regensburg, wo uns eine zweitägige Rast sehr wohlthat. Dann ging's weiter in herrliche Gegend, an Straubing und Deagenhof vorbei, Passau zu. Kurz vor dieser Stadt entlang mit mir Knapper Not der Gefahr, an den Tauen zwischen einem Bagger und einem Schiffsstau zu fesseln. 10 Kilometer hinter Passau war Grenzkontrolle, wir waren in Oesterreich. Es ging jetzt flotter dorthin, genügender Wasserstand und besseres Wetter ließen uns bald nach Wien gelangen. Hier galt es, den Bootschaden auszubessern und die Schiffswerke bis Konstantinopel zu beschaffen. Leider keine leichte Arbeit, aber es gelang und frohgemut gedenken wir am 5. April weiter, Preßburg entgegen. Auf dieser Strecke überraschte uns ein Sturm, der die Wogen der Donau zu hohen Wellen aufweichte, sodaß wir landen mußten. In der Grenzstation Teden (Theißschleuse) war wieder Grenzkontrolle. Bald kamen wir nach Preßburg, wo uns ein Landsmann aus Breiten Ledevos aufnahm. Die nächste Nacht überbrachte uns ein Postkutsch der ungarischen Marine, anderntags wurde Budapest erreicht und dort Ostern gefeiert. Hier wieder gewaltige Föhnschwierigkeiten, denen wir nur dank der Mithilfe einflußreicher Sportfreunde Herr wurden. Ueberhaupt landeten wir überall in Ungarn freundliches Entgegenkommen. In Serbien war das Gegenteil. In Beograd ist die ungarisch-serbische Grenze. Von der Grenzpost wurde uns bedeutet, wir müßten schleunigst aus ihrem Lande verduften. Dabei konnten wir Belgrad nicht besichtigen, durften uns auch sonst in Serbien nirgends aufhalten. Es wäre uns übel gegangen, hätten sich die Steuerleute und Matrosen des Bajer. Vlobo nicht überall als Retter und Helfer erwiesen. Kurz hinter Belgrad gerieten wir auf dem einhalb bis zwei Kilometer breiten Strom abermals in einen bösen Sturm, doch unser Schiffelein hielt ihm verdammt der tolllich angebrachten Schwimmschwärmer prächtig stand. Nur unser treuer Vello wurde über Bord geschüttelt und fand leider den Tod in den Fluten. Bei Bozas erreichte die Donau den mächtigen Gebirgsstock der Süd-Karpathen. Hier beginnt wohl unbetritten eine der schönsten Stromlandschaften Europas. Der Kaltbootfahrer mußte jedoch auf der Hut sein, da ihm Felsenriffe und Untiefen verberbtlich werden können. Unterhalb Orsova verliert die Strömung an Heftigkeit, das Strombett wird wieder breiter. Die türkische Inselniedelung Ada-Kasch taucht auf und wird von uns besucht. Einst zu Unzarn schwebend, eine blühende Kolonie, liegt unter rumänischer Herrschaft getrieben wie Deutschland.

Kan kam die gefährlichste Stelle unserer ganzen Fahrt. Das Eisener Tor. Schon von weitem hören wir das Tosen und Brausen der eingeschwungenen Wassermassen. Die im Strombett da und dort liegenden Schiffswracks veranschaulichen uns, wie Reuten hier auf seine Opfer lauert. Doch, weil wir noch nicht lieben tunnt, führen wir sicher über Strudels Grund.“ Der sich nunmehr rubig dahinwälzende Strom trug uns behaglich nach Kustschuf, Bulgariens bedeutendster Hafenstadt. Hier überraschte uns die Nachricht vom Bombentatentat in Sofia. Ueber Bulgarien war der Belagerungszustand verhängt. Kan ließ uns aber unbedeligt, wir konnten uns ruhig das lebhaft internationale Hafen-treiben betrachten. Auf der Höhe von Giurgiu trennte sich mein Begleiter Hartmann von mir. Ich setzte die Reise allein fort und plante andern Tages in rumänisches Gebiet. Der Postkontrolle in Lutrafan wick ich stiftia aus, indem ich mein Boot hinter einem durchfahrenden Schleusung verbar und so ungeschoren bis Silistria kam, wo mir die Letzte freundlich begrüßten. Nach zwei Tagen war Cernovoda erreicht, freilich manchmal auf Umwegen, da die Donau sich öfters teilt. In dieser Stadt ist die riesige Eisenbahnbrücke erbaut, die zweitgrößte Brücke der Welt. Bei Silistria beginnen die so. Sumpfnäseln, gesundheitsgefährliche Gebiete, wo die Einnahme von Chinin ratsam ist. Wieder zwei Tage und ich landete in Braila, wo ein österreichischer ansehnlicher Schiffsbauer überst auf für mich forale. Auch der Primar kam zu mir und brachte mit 1000 Lei (1000 GR. wären mir freilich lieber gewesen). In Begleitung meines Gastgebers fuhr ich neu gestärkt weiter nach Galatz. Hier traf ich mit dem Bruder des berühmten Kaltbootfahrers Schott zusammen, der mir bereitwillig mit Rat und Tat zur Seite stand und mir die besten Wünsche für die Weiterfahrt mit auf den Weg gab. Dieser führte über Isacco und Tulcea, den St. Georges-Kanal hindurch nach Sulina am Schwarzen Meer. Am 18. Mai trat ich dann „os schwerste Stück der Reise an: Ins Schwarze Meer hinaus, südwärts dem Bosphorus entgegen. Mit einem Kaltboot ist es durchs aus keine Kleinigkeit durch die Brandung zu fahren. Ist man hindurch, wird bei rubinem Sezana die Sache schon gemittlicher. Schlechtes Wetter erschwerte mein Vorwärtkommen beträchtlich. Erst nach zwei Tagen harter Arbeit erreichte ich Constanza, ein prächtige Hafenstadt und noch abwärts 4 Tagen Fahrt. Von da bis Borna hoffte ich in 8 Stunden zu rudern. Kurz vor der bulgarischen Grenze Jute aber ein Sturm ein und zwang mich, ans Land zu gehen. Dabei rannte sich die Bootspitze im Sande fest. Zum Glück kamen bald zwei rumänische Soldaten, die mir halfen, das Boot frei zu machen und zu einer Stelle zu bringen, wo ich es wieder einleben konnte. Wenige Kilometer weiter landete ich bei einer bulgarischen Station. Der Wächter gab mir einen seiner Soldaten mit, der sich sehr darüber freute, mit einem deutschen Sportmann rudern zu dürfen. In Borna angelangt, land ich dorthin überaus freundliche Aufnahme bei der Flotte. Die königliche Nacht stand mir während meines Aufenthaltes als Wohnnung zur Verfügung und die Offiziere wett-eckerten, sich mir gefällig zu erweisen. Eines vermochten sie allerdings nicht: Mir Material zu verschaffen, um das Boot, das durch die lange beschwerliche Reise ziemlich gelitten hatte, wie-

der seetüchtig zu machen. Dieser Umstand, sowie die Unmöglichkeit, weder in Sulina noch in Borna einen Keilochschrauben zu finden, brachten mich zu dem Entschluß, hier die Fahrt abzubrechen und heimzukehren. Sobald es mir gelungen sein wird, ein neues Boot „auf die Beine“ zu bringen und die Ausrüstung beisammen ist, geht es wieder nach Borna, um von dort aus der mir gesteckte Ziel, den Blauen Nil, zu erreichen.

Wie man sich am besten gegen Blitzgefahr schützt!

Darüber schreibt ein Mitarbeiter der „Deutschen Jäger Zeitung“, Neudamm: Allen Jägern und Touristen kann ich zum Trost sagen, daß der Mensch bei einem Gewitter gegen Blitzgefahr fast nirgends sicherer ist als im Walde, wenn er folgende Regeln befolgt. Sobald das Wetter kommt, muß man die Waldwege verlassen und in den Bestand eintreten. Die Randbäume werden in der Regel vom Blitzstrahl ausgetoren, außerdem kann der mit dem Gewitter verbundene Sturmwind in den Schneisen und Wegen oft seine volle Kraft entfalten. Er reißt starke Keste, dürre und gesunde, von den Randbäumen ab und schleudert sie auf den Weg. Dardurch entsteht eine große Gefahr für den Passanten, sie ist viel größer als die Gefahr, die ihm durch Blitzschlag droht. Er entgeht ihr durch das Betreten des Bestandes. Hier schützen die Bäume sich gegenseitig, der Sturm verliert dadurch seine Gewalt, und auch die Blitzgefahr ist inmitten des gleichmäßig hohen Holzes nur gering.

Den besten Schutz aber gegen jede Blitzgefahr bietet eine Dichtung, sei es Laubholz- oder Nadelholzdichtung. Wer sofort bei Ausbruch eines Gewitters in eine solche dürstentartige Dichtung kriecht, der hat dort Schutz gegen Regen und Blitz, denn niemals schlägt letzterer in eine Dichtung ein, höchstens in einen Ueberständler.

Herr Staatsförster Hampe erzählt von einem Jäger, der beim Herannahen eines Gewitters seinen Hochsitz verließ und sich mitten im Walde auf eine Höhe unter eine kleine Kiefer stellte, wo ihn der Blitz erschlug. Der Mann hat den reinen Selbstmord begangen! Wie kann man sich auf einer Höhe im Walde unter einen vereinzelt Baum während eines Gewitters stellen! Daß aber solche Unbedachtsamkeiten noch vorkommen, beweist, wie nötig es ist, in der Fachpresse auch auf die Gefahren hinzuweisen, die dem Jäger durch Gewitter drohen.

Im Walde bietet also die Dichtung den besten Schutz, vorausgesetzt, daß man nicht in der Nähe von Ueberständlern oder hohen Randbäumen dort einschließt. Aber der Jäger ist bei einem Gewitter nicht immer im Walde, oft überflutet ihn dieses beim Anmarsch oder Heimmarsch im Felde. Hier ist die Blitzgefahr für den einsamen Wandermann ganz besonders groß, da bei niedrig hängenden Gewittern der Mensch auf weiter Fluß wie ein Blitzableiter wirkt. Und gerade die kurzen, leichten Frühjahrgewitter erfordern hier die meisten Opfer. Man beachtet das kurze „Kummeln“ und die leichten Blitze kaum, aber sie bilden, namentlich in höheren Gebirgslagen, eine große Gefahr für den Passanten, der gerade eine offene Fläche überschreitet. Hier soll er unter allen Umständen sich langgestreckt niederlegen und in dieser Lage das nur wenige Minuten dauernde Gewitter vorübergehen lassen. Die Blitze dieser Gewitter gehen selbst auf die kleinsten aus einer solchen Ebene hervorragenden Gegenstände nieder.

Ich besand mich einst im Mai auf der Pärtsche, als mir der Landbriefträger begegnete. Wir sprachen einige Worte, dann traten wir nach verschiedenen Richtungen des Heimweg an. Ich passierte gerade eine große Wiesenfläche, als ein kurzes Gewitter aufzog. Ich hatte mich kaum auf meinem Wettermantel hingestreckt, da fuhr auch schon in nächster Nähe ein Blitzstrahl nieder. Auch in der weiteren Umgebung blühte es mehrmals, dann war die Geschichte vorüber. Beim Weitergehen sah ich, daß der Blitz etwa 50 Schritt von meiner „Niederlage“ entfernt ein kleines Holzgeländer von einem Meter Höhe, das am Wiesenpfad die Grabenbrücke begrenzt, erfaßt und zerstört hatte. Als der Briefträger nicht nach Hause kam, ging seine Frau, von unerklärlicher Unruhe erfaßt, ihm entgegen und fand ihren Mann auf einem schmalen Pfade, der mitten durch Wiesen führte, vom Blitz erschlagen.

Diese Fälle beweisen, daß bei niedrigen Gewittern die Blitzgefahr für einsame Wanderer inmitten von flachen Feldern und Wiesen besonders groß ist. Man kann ihr nur durch sofortiges Hinlegen und Ausstrecken des ganzen Körpers entgehen.

Die Jagdhütte schützt man am besten gegen Blitzgefahr, wenn sie direkt an starken Hochstämmen errichtet wird. Dabei ist jedoch darauf zu achten, daß diese Bäume nicht der Sturmgewalt ausgesetzt sind, sonst kann es geschehen, daß schwere Keste, die der Sturm abreißt, das Gütchen durchschlagen, oder in Nadelholzgäben gar ein ganzer Stamm das Häuschen durch seinen Sturz dem Erdboden gleichmacht.

Auch in Buchen schlägt der Blitz oft ein. In meiner Heimat sind ungeheure Buchenwälder; an vielen Stämmen sieht man dort die Spuren starker und alter Blitzschläge. Das Nadelholz, insbesondere die Tanne, scheint allerdings auf den Blitz größere Anziehungskraft auszuüben, auch die Kopfweide ist ihm sehr ausgelegt, was allen, die bei Gewittern unter Weiden Schutz suchen wollen, als Warnung dienen möge.



Vermischtes.

Die goldene Zeit der deutschen Arbeiter.

Die letzte Hälfte des 15. Jahrhunderts war für die arbeitende Klasse in Deutschland die goldene Zeit. In Augsburg belief sich der Tagelohn auf den Wert von 5—6 Pfund des besten Fleisches, ja, in wohlfeilen Jahren konnte sich der Tagelöhner für seinen Lohn täglich ein Pfund Fleisch oder sieben Eier, ein Viertel Erbsen, ein Maß Wein und einen Laib Brot dazu verschaffen und behielt noch die Hälfte der Einnahmen übrig für Wohnung, Kleidung und sonstige Bedürfnisse. Im Bayreuthischen verdiente im Jahre 1464 ein Tagelöhner täglich 18 Pfennige, während ein Pfund Bratwurst einen Pfennig, ein Pfund bestes Rindfleisch zwei Pfennige kostete. In Klosterneuburg stand sich um 1490 der Tagelöhner auf 14 Denare und koste täglich, während das Pfund Rindfleisch 2 Denare, ein Paar Schuhe 16 Denare, ein Rock 24 Denare kostete und der Macherlohn für ein Paar Hosen 10 Denare betrug. Die Landesordnung des sächsischen Herzog Albert von 1482 bestimmt: Die Werkleute und Mäher sollen zufrieden sein, wenn sie außer ihrem Lohn täglich zweimal, mittags und abends, vier Speisen erhalten: Suppe, zwei Fleischgerichte und ein Gemüse; an Fasttagen aber fünf Speisen: Suppe, zweierlei Fisch und zwei Zugemüse. Das Festtage war nicht minder günstig gestellt als der Tagewerk. Auf dem Schlosse Dohna erhielten an Geld neben Wohnung und Kost: der Wagenknecht jährlich 9 Gulden, der Fehltreiber 7 Gulden 4 Groschen, die Viehmagd 3 Gulden und 18 Groschen, und das in einer Zeit, wo ein fetter Ochse 3—4 Gulden kostete. In Dresden war der gewöhnliche Jahreslohn einer Köchin um 1460 7—8 Gulden, eines Schweinehirtin 4 Gulden, für welchen Betrag er sich einen fetten Ochsen oder 20 Schafe kaufen konnte. In Konstanz war der Lohn eines Knechts auf 20 Gulden, „Schuh“ genug und ein Stück Tuch bemessen.

Das Opfer eines Haifisches. Die Cincinnatier Freie Presse berichtet, daß in der Nähe von Honolulu ein mächtiger Haifisch gefangen wurde, in dessen Magen man menschliche Knochen und einen Badeanzug fand. Aus dem Wäschereizichen des Anzugs konnte man feststellen, daß man die letzten Reste des Artilleristen William J. Coins gefunden hatte, der am 18. Mai, wie man bisher geglaubt hatte, beim Baden verunglückt war. Er ist von dem Hai verschlungen worden.

Ein Förster des Reichskanzlers Fürst Bismarck. Hegemeister L. K. Wilhelm Gärtner in Neustettin konnte nach Mitteilung der „Deutschen Jägerzeitung“, Neudamm, am 8. Mai seinen 80. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische begehen. Manches persönliches Erinnerungszeichen legt Zeugnis von der Zeit ab, in der er von 1869 bis 1878 Förster beim Reichskanzler Fürst Bismarck in Varzin war. 40 Jahre war er, nachdem er zum Staatsdiener übergetreten war, in der Oberförsterei Oberförster tätig, in der er, wie viele Ehrenruhm und Ehrenhirschkünge zeigen, zahlreiche schwere Kämpfe mit Wildbäuden zu bestehen hatte. Herr Förster Gärtner stammt aus dem schönen Thüringen; die Feldzüge 1866 und 1870/71 machte er bei den 8. Rheinischen Jägern mit.

Der Tiroler und sein Bub. Ein Tiroler kam einmal mit seinem 11jährigen, nicht auf den Kopf gefallenen An-

dreas in eine große Stadt. Nach Befichtigung der Sehenswürdigkeiten lehrten Vater und Sohn in einem Weinrestaurant ein. Auf einmal schluchzte der Aderl. Der Alte suchte ihn zu beruhigen und als der Bub immer fortmachte, fragte er nach dem Grunde des Schmerzes. Da deutet der Aderl auf die bemalte Wand und der Vater las: Tiroler Wein! Nun war das Rätsel gelöst. Als die beiden dann auf den Hauptbahnhof kamen, ging der Schlingel auf einmal auf den Zehenspitzen. „Ja, Aderl, was hast denn, warum gehst denn so leise im Bahnhof rum?“ fragte der Vater. Da zeigte der Kleine auf die Worte, die mit großen Buchstaben auf einem Wegweiser standen: Tiroler Geleise! Der Laubobst stand mit der Reichtschreibung auf etwas gespanntem Fuß, darum das leise Gehen auf den Zehenspitzen. Das ärgerte aber kommt noch. Als die beiden Kuffein zufuhren, summte eine Bremse durch das offene Fenster und setzte sich auf die linke Wange des Aderl. Der Vater wollte das Vieh wegjagen, aber der Aderl zeigt in die Höhe. Da stand: Bremse ohne Not nicht berühren! Nun wurde es dem alten Tiroler doch zu bunt, und er langte aus und hieb dem Aderl eine runter, die sich gewaschen hatte.

„Eine „Apfel-Birne“. Eine Apfel-Birne ist nach einer Mitteilung in Reclams „Univerjum“ von einem Gärtner in der Nähe von Dresden gezüchtet worden. Bisher sind alle Versuche, Apfel und Birne zu kreuzen, mißlungen. Der erwähnte Gärtner kam auf den glücklichen Gedanken, es gewissermaßen auf einem Umwege zu versuchen. Er pflanzte Kesselpflaume auf einen sechs Jahre alten Pflaumenbaum, und die Keime, die auf diese Weise entstanden, auf einen Birnbaum. Die Frucht, die daraus erwuchs, zeigt alle Eigenschaften sowohl des Apfels wie der Birne. Sie trägt allerdings in der Gestalt von blauen Pfedern auch noch die Spuren des Zwischenstadiums, durch das sie gegangen ist. Die Pfedern verlieren sich aber, die neue Frucht wächst nicht im Freien, sondern kann nur im Treibhaus gezogen werden.

„Denk der Hund?“ Hierzu äußert sich A. N., Bohwinkel, in der „Deutschen Jägerzeitung“, Neudamm, wie folgt: Wir saßen im vergangenen Sommer im Garten und tranken Selters. Der deutsche Wadtel „Troll“ meines Freundes Peter lag uns zu Füßen und machte sich durch jaulende Töne bemerkbar. Auf meine Frage, was dem Hund fehle, meinte der Freund: „Troll“ wird sich lösen wollen,“ stand auf und ging mit ihm abwärts. Der Hund löste sich auch, lief dann aber ins Haus, holte seinen Fressnapf, setzte sich mit dem Napf im Fang vor mich hin und sah mich mit seinen klugen, treuen Augen bittend an. Ich verstand den Hund — es war sehr heiß —, nahm ihm den Napf ab, ging zur Wasserleitung und ließ den Napf voll Wasser laufen. Bei dieser Tätigkeit sprang der Hund laut gebend an mir hoch, als wenn er sich bedanken wollte. Dann trank er sich satt und legte sich wieder zu uns an den Tisch. — Nun sage noch einer, daß der Hund nicht denkt!

Ein hübsches Badeabenteuer passierte in Budapest dem Industriellen B. Im Schwimmbaden der Badeanstalt hatte er sich der trennenden Holzwand zwischen Männer- und Frauenbad genähert und fing die lebhafteste Unterhaltung zweier Frauen auf. Scherzend mischte er sich ein und bot sich zum Schiedsrichter an. Die unsichtbaren Sprecherinnen

antworteten gnädig, und der Industrielle, ein galantes Abenteuer witternd, erlaubte sich die Frage, ob die Damen ihn am Ausgang der Badeanstalt erwarten wollten. „Gerne,“ antwortete eine der Damen, aber nur, wenn er nicht alt und fett sei. Um das Gegenteil zu beweisen, reichte der unternehmende Schwimmer über die trennende Wand seine mit einem sehr wertvollen Brillantring geschmückte Hand, den ihm die unbekannte Rajade eiligst vom Finger zog, nicht ohne zu versichern, daß sie ihn als Pfand bis zur nächsten Begegnung verwahren wolle. Diefem Zwiesgespräch folgte tiefste Stille, und der Industrielle, um seinen Ring beizugehen, wandte sich rasiend an die Badedirektion. Man beschloß, an den Ausgang des Bades einen Polizeifreier mit dem Auftrag aufzustellen, alle die Badeanstalt verlassenden Damen anzuhalten und nach dem Ring zu fragen. Der Industrielle sollte versuchen, die Dame an der Stimme zu erkennen. Etwa 30 Damen wurden angehalten, aber erst die 31. verriet sich, errötete, wurde verwirrt und zog den Ring, den sie in der Börse geborgen hatte, weil er für ihre feinen Finger zu weit war. Der Industrielle begnügte sich mit der Rückgabe des Kleinods, um so mehr, als er in der schönen Schwimmerin eine ihm wohlbekannte Operettenjüngerin erkannt hatte.

Wie Khiza Khan seinen Lebensretter wiederfand. Diese Geschichte, wie sie die Phantasie eines Dramatikers oder Filmautors nicht romantischer und unwahrscheinlicher hätte erfinden können, ist in diesem nächsternsten aller Jahrhunderte passiert. Ein russischer Arzt, ein Dr. Judewitsch, behandelte vor vielen Jahren einmal einen unbekannten persischen Soldaten, und es gelang ihm, seinen Patienten von schwerer Krankheit zu heilen. Es war einer unter Tausenden, denen er seine ärztliche Kunst und Hilfsbereitschaft zuteil werden ließ, und längst hatte er den Fall und erst recht den Namen des Soldaten vergessen, als er neulich plötzlich durch einen merkwürdigen Zufall daran erinnert wurde. Der Dr. Judewitsch ging nämlich eines Tages wie gewohnt in ein Theater und ließ, ohne besonderes Interesse an dem zu zeigen, was auf der Leinwand abrollte, eine Wochenchau mit den neuesten Tagesereignissen über sich ergehen. Plötzlich erliefen der Titel: „Die Krönung des neuen Schahs von Persien, Khiza Khan.“ Der erfolgreiche Diktator, der sich vom gewöhnlichen Soldaten zum Begründer einer neuen Dynastie emporgeschwungen hat, zeigte sich in Großaufnahmen. Der Doktor in seiner Loge ward stuhig und erinnerte sich, dieses Gesicht doch irgendwann in seinem Leben einmal gesehen zu haben. Er sann lange darüber nach, wo das gewesen sein könnte, bis ihm am Morgen nach einer schlaflosen Nacht plötzlich der persische Soldat einfiel, den er vor langer Zeit einmal dem Tod entzogen hatte. Was kann es schaden, dachte er, und setzte sich an seinen Schreibtisch, um dem neuen Beherrscher Persiens seinen Glückwunsch mitzuteilen und ihn an jene Tage zu erinnern, da er sich von Dr. Judewitsch behandeln ließ. Das Schreiben hatte einen unerwarteten Erfolg. Der Schah erwies sich dankbar. Nach wenigen Tagen brachte die Post dem russischen Arzt ein Telegramm, das seine Ernennung zum Leibarzt des Schahs enthielt mit der Mitteilung, daß man seinem baldigen Eintreffen mit Vergnügen entgegensehe.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: L u d w i g L a u f.

Kr. 80 Unsere Rätsellecke.

Rätselsprung

na	uß			wohl	gen		
ten	gen	ne		aus	uß	ten	war
te	ten	nicht	te	ten	ei	ge	dem
ten	er	ten	hoch	wer	dena	dena	ten
und	ge	uß	mag	gel	lebt	gen	
in	uß	was	te	te	den	er	
na	wei	dena	die	uß	was	uß	was
te	ten	te	was	ten	es	nun	streb
rang	den	gen	noch	te	er	wohl	
ge	den			wer	gen		

2874

Mal etwas anderes

Such' mich nicht in der Erdengestalt
Und auch nicht in der Ewigkeit.
Im Menschen, Tiere und im Stein,
Da wech' ich nicht zu finden sein.
Und trotzdem bist du auf der Spur,
Wenn du mich suchst in der Natur.
Nun pass' mal auf und denk recht nach,
Das ist 'ne ganz verfluchte Such'.
Jedoch die Lösung zeigt sich dir
Ganz deutlich hier auf dem Papier.
Und ist, du kannst mir sicher traun'n,
Wehrschach im Almanach zu schau'n.

1790

Der Unglückliche mit dem Hauttier

Du siehst ihn an, er kann kein Wörtchen sagen,
Denn Niemand hat ihm die Sprache doch verschlagen,
Fünf Heiden nimst heraus, so gleich ein Tier,
Ein Schädling aus dem Wasser steigt sich dir,
Und wenn die Fische, die noch übrig blieben,
Nun richtig werden hingeschrieben,
Dann bleibt noch ganzes Rätselwort nur
Krauselger Rest — Nun komm' ihn auf die Spur!

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
8						9
		10	11		12	
		13			14	15
16				17		
18		19			20	
		21		22		23
24	25			26		27
		28	29			30
31						32
33						

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Verhältniszahl, 8 König von Israel, 9 Vierfort, 10 Soldat in der Provinz Soshen, 13 Futterpflanze, 14 Kriegsgott, 16 Märchenwesen, 17 Stadt in Finnland, 18 weiblicher Vorname, 20 bedeutendstes Hüttenwerk Luxemburgs, 21 Nebenfluß des Rheins, 23 Univerjum, 24 Deich, 26 Rärperteil, 28 Stadt in Belgien, 31 Stadt in Württemberg, 32 alkoholisches Getränk, 33 Trichwert.

b) von oben nach unten: 1 großer Grundbesitz, 2 Teil des Kopfes, 3 Rains Bruder, 4 Insekt, 5 aromatisches Getränk, 6 Laubbäum, 7 legendhaftes Seerangschauer, 11 Jakobs Frau, 12 Teil des Rades, 13 gabelnartiger Teppich, 15 Festung am Rarow, 19 weiblicher Vorname, 22 Papstname, 25 Festsaal, 26 Metall, 27 weiblicher Vorname, 29 Wild, 30 bedeutender Name für die Nichtjuden.

Pyramidenrätsel

Die Felder sind in der Weise mit Buchstaben anzufüllen, daß zu den vorhandenen jedesmal ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird. Es ergeben sich dann Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Konsonant, 2. Fluß in Italien, 3. amerikanischer Dichter, 4. Helendichtung, 5. früher deutsche, jetzt polnische Stadt, 6. Schildwache, 7. Teil der Tür.

288

Vergangene Zeiten (Scharade, Scharadole)

Einmal, wenn er uns Unterhaltung gibt,
So ist er bei den Vessern sehr beliebt.
Die dritte Silbe hat drei Laute nur,
Verdoppelt, macht es deine Tischenuhr.
Das Rätselwort, teilst du es anders ein, —
Wird seine Bildung auch die gleiche sein.
Das alte Glas den Nutzen war geweiht,
Und was es gab, reicht bis in jet'ge Zeit.
Zweidrei uns näher seine Kunst beschreibt,
Die auch noch heut ein schönes Vorbild bleibt.
Die Einzigweidrei trägt in sich hohen Sinn,
Sie weist auf edle Ideale hin,
Und Schiller, Goethe sind mit ihr verwandt,
Ein Schwab und Uhland reichten sich die Hand.

284

Diagonalenrätsel

Werden die Buchstaben richtig geordnet, so nennen die Bezeichnungen: 1. Art seelischen Leidens, 2. deutschen Dichter, 3. europäischen Staat, 4. französischen Dramatiker, 5. Person aus einem Drama von Hauptmann, 6. italienische Gend., 7. Schlachthort aus dem Siedenzährigen Kriege; die Diagonalen ergeben, beide von links nach rechts gelesen, je einen deutschen Vort.

A	A	B	B	O	D
D	E	E	E	E	E
E	E	O	H	H	H
H	H	I	I	I	I
K	L	L	L	L	M
N	N	N	N	O	P
R	R	S	T	U	V
W					

288

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1. Vinse, 4. Sclala, 8. Daram, 9. Roman, 10. Namen, 12. Stufe, 15. Motto, 16. Tor, 18. Kanon, 22. Notor, 23. Major, 24. Stiel, 25. Seame, 26. Senat, 27. Witar; — b) 1. Bonne, 3. Jilum, 3. Salem, 5. Rorito, 6. Lunte, 7. Aken, 11. Rotar, 12. Strom, 14. Ton, 16. Gruz, 17. Wotta, 18. Aorea, 19. Nadel, 20. Rooma, 21. Trier.

Zitaträtsel: Was unsterblich im Gesang soll leben, muß im Leben untergehn.

Silberrätsel: Pflicht ist ein Edelstein. — 1. Pfadst., 2. Freist., 3. Öwe, 4. Jffland, 5. Christof., 6. Vogel, 7. Tiberius, 8. Irrlicht, 9. Sorge, 10. Teilst., 11. Emben.

Wissenshaft (Scharade): Stern, Runde — Sternlunde.

Rätselsprung: Zuspuch. Sagst du dem Schwachen Neis, daß er nichts kann, So glaubet er zuletzt auch selbst daran; Und Mut und Lust, sie werden ihm vergehen, Und um sein Vorwärtsstreben ist's geschehen. Wird's du dagegen seine Leistung loben — Und sei sie klein — er fühlt sich gehoben, Er laßt Vertrauen und gewinnet Mut, Und du wirst sehen, daß Glaube Wunder tut.

Ausdringlich: Geige, Pfalter — Hagenpfeffer.

Magisches Quadrat: 1. Psalm, 2. Ernt., 3. Himm., 4. Reime, 5. Wemel.

Christian Schwarz Nagold

Bahnhofstraße

Ausnahme-Angebot!

Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, folgendes außerordentlich billig anzubieten:

150 cm gebleichtes Haustuch, gute Qualität	das mtr. Mk. 1.50
82 cm feinfädiges, gutes Halbleinen	das mtr. Mk. 1.30
Leintücher, weiss und farbig	das Stück Mk. 2.80, 3.20 und 3.50
ungebleichtes Baumwolltuch	das mtr. Mk. -.35, -.45 und -.55
blau Baumwolltuch, für Schürzen u. Arbeitsanzüge	das mtr. Mk. 1.- u. 1.25

Martinsmoos.

Bringe mein

Stoff-Lager

in empfehlende Erinnerung.

Ferner ist es mir durch einen günstigen Einkauf möglich, eine Partie

Herren-, Burschen- und Knabenstoffe

sehr geeignet für Sportanzüge und Kostüme

billigst abzugeben.

G. Kübler, Schnoldor-
molster.

Empfehle erstklassige

Schleifsteine

roh und bearbeitet, sowie

Schenerplatten

roh, gefügt und verlegt

Beldeitel können roh und bearbeitet geliefert werden zu annehmbaren Preisen.

Wilh. Hayer, Steinbruch-
Betrieb Pfalzgrafenweiler.

Einmachgläser Eindunstgläser

In allen Größen

Einmachtopfe Eindunstapparate

billigst bei

Fritz Rühlert

Altensteig.

Gießkannen

in verschiedenen Ausführungen, Größen u. Preislagen

Gartenschläuche Schlaucharmaturen Gartenbedarfartikel

für den Sommer finden Sie in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen bei

Berg & Schmid
Nagold.

Altensteig.

Guten

Apfelmoss

hat abzugeben

Fran W. Nieker,
Karlststraße.

Zeitung bestellen!

Wir empfehlen preiswert:

Fußbodenriemen

in den geeignetsten Hölzern, wie deutsche und nordische Kiefern und Birsch-Pine in jeder gewünschten Länge, gut trocken.

Täferbretter

Büdenhölzer

besten Qualität, gedämpft und ungedämpft in allen Stärken.

Brennholz

lang und ofensfertig, im Ort vor's Haus geliefert.

Gebr. Theurer,

Altensteig/Nagold.



Altensteig.

Freisch eingetroffen:

Nuß-Schmalz „Enzperle“

garantiert 100% Pflanzenfett, ist weit ergiebiger im Gebrauch und feiner im Geschmack wie Cocosfett

in 1 Pfund-Paket Mk. 0.85

offen 1 Pfund Mk. 0.85, bei 5/10 Pfd. Mk. 0.80

amerikanisches Schweineschmalz

Ia. Qualität 1 Pfund Mk. 1.10

feinstes Salatöl 1 Liter Mk. 1.30

feinstes Sesamöl 1 Liter Mk. 1.40

hochfeines Tafelöl 1 Liter Mk. 1.60

ff. Vorlauf-Mohnöl 1 Lt. Mk. 1.80

bei 3-5 Liter je 5 Pfg. billiger.

Chr. Burghard jr.

Empfehle:

Ia Spezial-Müllmehl

Brotmehl, Futtermehl, Brennmalz

Weizenmehl, Teinmehl

Corfmelasse, Futtergerste,

Gerstenschrot,

Ia Plata-Hafer, Plata-Mais

und Maismehl

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

M. Schnierle; Altensteig.

Lungen- u. Asthmakranken

Ist unser Kräutertee „Silvana“ von hervorragender vorbeugender Wirkung. „Ihr Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt“, schreibt E. W. in P. „Auswurf, Nachtschweiß, Fieber, Husten, Atembeschwerden hörten sofort auf“. „Unser Arzt freute sich selbst, daß der Tee mir bekommt“. „Appetit und Wohlbefinden hoben sich, so lauten täglich einlaufende Dankschreiben. Pro Paket Mk. 1.- Nachnahme. Lt. bezirksärztlicher Bestätigung frei verkäuflich. Silvana-Gesellschaft, Augsburg 3771.

Kauft bei unsern infizierenden Firmen!



Damen- und Mädchen-Bekleidung

Mäntel, Kostüme, Taillenkleider, Röcke, Blusen

C. Berner-Pforzheim

Verkaufsräume parterre und eine Treppe hoch.